

Die struktur-funktionalistische Theorie sozialer Probleme. Eine Korrektur liebgewordener Fehldeutungen des Beitrages von Robert K. Merton

von Peter Höhmann

Abstract

A lot of German contributions to the sociology of social problems has debated the question whether something like a "theory of social problems" is possible. One of the central issues in this discussions is the topic whether the contributions of Robert K. Merton or the ideas of the interactionist paradigm (Blumer, Kitsuse, Spector etc.) offer the stronger foundations for such a theory. The objective of this essay is to show that all efforts towards such a "theory of social problems" have to fail because of epistemological and substantial reasons. Furthermore the paper tries to demonstrate that many German authors do not really comprehend and realize Merton's very specific ideas and propositions. We suggest that Merton's position will be very productive if we conceptualize his approach as "social problems as a model".

Zusammenfassung

Die deutsche theoretische Diskussion zur Soziologie sozialer Probleme hat sich in einer Reihe von Beiträgen mit der Frage befaßt, ob es so etwas wie eine „Theorie sozialer Probleme“ geben kann. Dabei hat sich der Streit insbesondere an der Frage entzündet, ob die Beiträge Mertons oder die der interaktionistischen Tradition (Blumer, Kitsuse, Spector etc.) die geeignetere Grundlage für ein solches Bemühen darstellen. Der vorliegende Aufsatz soll zeigen, daß zum einen der Versuch zur Entwicklung einer „Theorie sozialer Probleme“ aus epistemologischen und inhaltlichen Gründen scheitern muß, zum anderen die spezifischen Absichten und Vorschläge Mertons in dieser Debatte meist mißverstanden oder unvollständig rezipiert werden. Insbesondere wird postuliert, daß sich die Position Mertons dann sinnvoll nutzen läßt, wenn man „soziale Probleme als Modell“ konzipiert.

In diesem Beitrag geht es darum, Kern und Begrenzung anschaulich zu machen, die in der Diskussion über soziale Probleme angelegt sind. Den Kern sehe ich in einem Modell, das Schwierigkeiten von Personen sinnvoll zu rekonstruieren vermag, die Begrenzung in dem Ansinnen, von hier aus zu einer eigenständigen Theorie sozialer Probleme zu gelangen. Die Erörterung soll in diesem Punkt vor allem am Beispiel von Mertons Position vorgenommen werden.

Mertons Beitrag ist ein besonderer Anwendungsfall seines Programms, Theorien auf dem Niveau mittlerer Reichweite zu entwickeln. Dieses Programm verstand sich ausdrücklich als Versuch, soziologische Orientierungen, Konzepte, Theorien und Methoden im Forschungsprozeß zu verbinden. Ein Problemmodell kann in diesem Programm in erster Linie Orientierungen vermitteln und ist zusammen mit den übr-

gen Elementen sinnvoll. Da die zentralen deutschsprachigen Beiträge zur Diskussion (Albrecht 1977; Albrecht 1989; Albrecht 1990; Albrecht 1993; Stallberg 1979; Stallberg 1981; Stallberg 1984) darunter leiden, dem Anspruch der Mertonschen Konzeption nicht wirklich gerecht zu werden, verdient es die besondere Position Mertons, ins Gedächtnis gerufen zu werden.

Mit Blick auf den 1985 erschienen Aufsatz von Joseph Schneider kann man durchaus von einer „forschungsbezogenen Soziologie sozialer Probleme unter einer theoretischen Perspektive“ (J.W. Schneider 1985:210) sprechen und in diesem Zusammenhang selbst die Integrationsleistung verschiedener Einzelbeiträge unterstreichen, die als Projekte voneinander getrennt und mit einer jeweils eigenständigen Konzeption durchgeführt wurden. Über diese Möglichkeit hinaus macht es keinen Sinn, von einer „Theorie“ sozialer Probleme zu sprechen¹.

Diese Aussage gilt ungeachtet der Tatsache, daß in der Folge der Debatten der letzten Jahre verschiedene Theorieansätze als lehrbuchfähig zitiert werden. So grenzen beispielsweise Stallberg und Springer einen interaktionistischen, funktionalistischen, materialistischen, konflikttheoretischen und sozialisationstheoretischen Ansatz voneinander ab (Stallberg/Springer 1983:28); auf diese Weise wird jedoch ein Ausmaß einer innerwissenschaftlichen Übereinstimmung unterstellt, von dem eigentlich kaum gesprochen werden kann. Faktisch liegt die Bedeutung dieser Ansätze vor allem in zwei Punkten:

Einmal stellt der Begriff „soziales Problem“ und die Rede von einer „Problemtheorie“ ein Etikett dar, unter dem die Einzelanalyse unterschiedlicher Erscheinungen wie Kriminalität, Alter, Jugend, Obdachlosigkeit, Umweltgefährdung oder Arbeitslosigkeit etc. durchgeführt wird. In diesem Sinne werden verschiedene Sachverhalte lediglich gemeinsam bezeichnet. Zum anderen ist die „Problemtheorie“ ein Forum innerwissenschaftlicher Auseinandersetzungen neben und unterhalb der allgemeinen Soziologie. Hierbei steht das Theorie-Praxis-Problem im Mittelpunkt, vermischt mit einer Verdoppelung jener Kontroversen, in denen Theorie„ansätze“ voneinander abgegrenzt werden. Beide Argumentationslinien haben die Möglichkeit, soziale Probleme zu untersuchen, eher verdeckt als erhellt.

1. Soziale Probleme als alltagsweltlicher und theoretischer Begriff

Als Ausgangspunkt für diese Darstellung will ich mich auf den doppelten Charakter von sozialen Problemen beziehen, so wie er in der klassischen Trennung von „private troubles“ und „social issues“ zum Ausdruck kommt, die C. Wright Mills eingeführt hat (vgl. Mills 1959:8). Die Unterscheidung zeigt vor allem, daß es sich bei den Problemen im Sinne von „troubles“ um die Probleme von konkreten Personen handelt. Probleme im Sinne von „issues“ gehen zweifach darüber hinaus: Es reicht nicht aus, die persönliche Situation einzelner Individuen zu betrachten, „issues“ erfordern die Untersuchung ökonomischer und politischer Handlungsmuster. Darüber hinaus handelt es sich hierbei um Resultate dieser Analyse und nicht

darum, einen zweiten und neuen Themenbereich anzugeben; „troubles“ und „issues“ sind analytisch und nicht konkret getrennt.

Für die soziologische Untersuchung von Problemen ergibt sich hieraus die Notwendigkeit, sowohl einen Begriff auszuarbeiten, der sich auf die handelnde Person mit ihren Schwierigkeiten bezieht, als auch einen solchen, bei dem Umwelten von Personen miteinander zu umfassenderen objektiven Mustern verbunden sind. Erst über die Verbindung dieser Bestandteile läßt sich von einem „sozialen Problem“ im soziologischen Sinne sprechen. Es stellt „trouble“ und „issue“ zugleich dar.

Dieser zweifache Charakter sozialer Probleme wurde bereits früh hervorgehoben und ist etwa in der Ausarbeitung des Problembegriffs erwähnt, wie sie John Dewey in seiner „Logik“ (Dewey 1966, bs. Abschnitt II und IV) vorgenommen hat. Auch hier wird eine Problemkategorie zugrundegelegt, bei der die beteiligten Personen selbst Schwierigkeiten, Mißstände, mangelnde Teilhabe u.ä. zum Ausdruck bringen. Probleme in diesem Sinne beziehen sich auf ungeklärte Situationen als Bestandteil der Alltagswirklichkeit und stellen das Rohmaterial für den Forschungsprozeß dar: „The indeterminate situation comes into existence from existential causes, just as does, say the organic imbalance of hunger. There is nothing intellectual or cognitive in the existence of such situations although they are the necessary condition of cognitive operations or inquiry“ (Dewey 1966:107).

Von besonderem Interesse für die Erörterung hier ist die Verwendung der Situationskategorie beim Verweis auf alltagsweltlich vorgegebene „Schwierigkeiten“. Sie ermöglicht es, über einzelne isolierte Sachverhalte hinauszugehen, wenn der Ausgangspunkt für eine soziologische Analyse bestimmt werden soll: „What is designated by the word ‚situation‘ is *not* a single object or event or set of objects or events. For we never experience nor form judgments about objects and events in isolation, but only in connection with a contextual whole. The latter is what is called a ‚situation‘“ (Dewey 1966:107).

Dewey macht hier eine Anmerkung über Situationen als Thema in der Soziologie, die auch in späteren Erörterungen bedeutsam gewesen ist. Ich will auf die Begrifflichkeit hier nicht systematisch eingehen², sondern sie nur insoweit ansprechen, als sie für das Argument, was unter sozialen Problemen verstanden werden kann, von Bedeutung ist.

Unter diesem Blickpunkt unterscheidet Dreitzel bei seinem Situationsbegriff, den er ausdrücklich in Anlehnung an Hans Paul Bahrdrdt entwickelt, vier Elemente einer sozialen Situation:

1. ein *Subjekt*, auf das die Situation bezogen ist und... (das sie) eventuell handelnd gestaltet;
2. das *Thema* einer Situation als das intentionale Objekt der Interaktion...
3. die *Gegebenheiten* als alles das, was dem Subjekt einer Situation in dieser bewußt wird...
4. ein *Horizont*, der die stets überschreitbare Grenze zwischen Gegebenheiten und Nichtgegebenem bezeichnet (Dreitzel 1968:153).

Mit diesen Elementen sind die subjektiven und die objektiven Bestandteile von Situationen festgelegt, so wie sie handelnden Personen vorliegen und unter denen sie zugleich auswählen³. Als besondere Schwierigkeit merkt Dreitzel in diesem Zusammenhang kritisch an, wie von einer sozialen Situation gesprochen werden kann, wenn diese von einem einzelnen Subjekt erfahren wird (Dreitzel 1968:153). Sein Lösungsvorschlag beruht auf der relativen Übereinstimmung „der je subjektiven Apperzeption einer Situation unter mehreren miteinander interagierenden Menschen“ (Dreitzel 1968:154). Diese Annahme soll verhindern, wie Bahrtdt von der „fiktiven Situation eines Übersubjekts“ sprechen zu müssen.

Prüft man nun, in welchem Zusammenhang dies bei Bahrtdt geschieht, so ist keineswegs einzusehen, warum diese Rede überhaupt vermieden werden soll. Bahrtdt unterscheidet die sozial relevante Einzelsituation von der sozialen Situation (vgl. Bahrtdt 1958:8f.). Die erste bezeichnet die Situation, in der sich jeweils eine einzelne Person befindet, die zweite basiert auf den Gegebenheiten der konkreten Einzelsituation, sie ist aber zugleich etwas anderes: „(Sie) stellt vielmehr gewissermaßen die fiktive Situation eines Übersubjekts dar, das in der Lage ist, alle wesentlichen Gegebenheiten sich zugleich zu vergegenwärtigen und in ein sinnvolles, obschon nicht widerspruchloses Verhältnis zueinander zu setzen“ (Bahrtdt 1958:9). Die soziale Situation übernimmt den typischen Kern sozial relevanter Einzelsituationen, *ohne* dem „Erlebnis der Einzelsituation“ zu entsprechen. Sie ist zugleich „Denkprodukt eines ‚Wissenschaftlers‘“ und für Bahrtdt das Ergebnis interpretierenden und konstruierenden Denkens (Bahrtdt 1958:8/9). Anders und deutlicher als Dreitzel spricht Bahrtdt damit nicht von einem gemeinsamen Nenner je subjektiver Situationserlebnisse (Dreitzel 1968:154). Er unterscheidet vielmehr sozial relevante Einzelsituationen und soziale Situationen als jeweils unterschiedliche Konstruktionen, solche der handelnden Personen und solche, die im Forschungsprozeß entwickelt werden⁴.

Überträgt man diese begriffliche Erörterung auf die Diskussion um den Charakter sozialer Probleme, so ist es möglich, den Problembegriff genauer zu fassen, vor allem aber jene Konzentration auf isolierte Phänomene wie Armut, Alter oder Kriminalität aufzugeben.

Den allgemeinen Bezug zur Problemkategorie hat schon John Dewey herausgestellt, wenn er schreibt: *„A genuine problem is one set by existential problematic situations. In social inquiry, genuine problems are set only by actual social situations which are themselves conflicting and confused. Social conflicts and confusions exist in fact before problems for inquiry of these ‚practical‘ troubles and difficulties“* (Dewey 1966:498ff.). Probleme existieren somit genuin als soziale Einzelsituationen im Sinne von troubles, der Grundlage von „issues“. In jenen sind die Schwierigkeiten handelnder Personen als Situationsanalyse umgestaltet⁵.

Im Gegensatz zu der bisher entwickelten Auffassung steht ein Großteil der Problemliteratur, der unter sozialen Problemen eine besondere Klasse von Erscheinungen versteht. Horst Schneider hat in einem Beitrag die hierzu vorliegenden Auffassungen zusammengestellt und geordnet (Schneider 1981:22ff.); er zeichnet dabei ein deprimierendes Bild: Zu erkennen ist ein Durcheinander verschiedenartiger Tatbe-

stände, die nach heterogenen Kriterien aufgelistet werden und als soziale Probleme gelten⁶.

Schneiders Resümee, „daß es einen einheitlichen Gegenstandsbereich einer Theorie sozialer Probleme nicht gibt...“ (Schneider 1981:25), kann in dieser Hinsicht durchaus zugestimmt werden. Es erstaunt nicht, daß ein solcher Zustand im Rahmen eines systematisierenden Literaturberichts sichtbar wird. Dieser setzt damit die Reihe ähnlicher Arbeiten fort, die zu einer vergleichbaren Einschätzung geführt haben. In ihnen wurde herausgestellt, es sei dem Soziologen nicht möglich, soziale Probleme eindeutig zu identifizieren (vgl. z.B. Blumer 1971:300ff.), sie würden lediglich in den Köpfen derjenigen existieren, die an sie glauben (so van den Berghe 1975:17), oder die vorliegenden Begriffsbestimmungen seien Lehrbuchsystematisierungen und erfüllten hier ihren wesentlichen Zweck (so Mills 1943:167).

Kritiken, so wie sie hier erwähnt werden, sind auch ein Ausdruck jener Schwierigkeiten, die sich seit langem durch die theoretische Diskussion ziehen. Es geht dabei um die Entwicklung eines Problembegriffs, der die alltagsweltliche Vorgabe und das theoretische Konzept zugleich umfaßt. Nur in diesem Falle, bei dem Probleme und „Nicht-Probleme“ eindeutig abgegrenzt würden, könnte man von konkreten Erscheinungen als sozialen Problemen sprechen. Zu diesem Punkt konnte bisher jedoch nie ein auch nur einigermaßen plausibles Kriterium angegeben werden. Die bisherigen Vorschläge lösen entweder eine Soziologie sozialer Probleme auf⁷, oder sie grenzen nicht mehr von anderen Themen ab. Soziologie sozialer Probleme wird zur Soziologie schlechthin.

Unter diesen Bedingungen halte ich es für unfruchtbar, weiter nach einem bisher noch nicht gefundenen Abgrenzungskriterium zu suchen, das problematische Erscheinungen von nicht-problematischen trennt, oder einzelne allgemeine Theorien zu benennen, die die Analyse von Problemen anleiten könnten.

Der Ausgangspunkt dieser Darstellung, die Mills'sche Unterscheidung von „troubles“ und „social issues“, erfordert jedoch nicht notwendigerweise, diese Richtungen beizubehalten. Als „troubles“, bezogen auf die handelnden Personen selbst, bleiben die Problemfestlegungen unbestimmt. Hier sind die Personen imstande, alle möglichen Tatbestände zur Grundlage ihres Problems zu erklären. In diesem Sinne sind hier Probleme offen und enthalten damit höchst unterschiedliche Situationsdefinitionen. Wenn in der einschlägigen Literatur auf die klassische Definition von Fuller und Myers (1941) zurückgegriffen wird, nach der Zustände von betroffenen Personen als Probleme definiert sein müssen, um den Charakter als soziales Problem anzunehmen, und sie ansonsten Probleme für Außenstehende oder Wissenschaftler sein können (Fuller/Myers 1941:320), so berührt diese Festlegung ausschließlich die Alltagswelt, den Problemcharakter für die Person selbst. Sie ist Problem in Sinne von „trouble“ und gibt damit den Ausgangspunkt für die „Intellektualisierungen“ im Forschungsprozeß⁸.

Die Übernahme dieser Unterscheidung impliziert, die Suche nach einer Theorie sozialer Probleme aufzugeben oder ein sinnvolles Abgrenzungskriterium zu benennen. Davon unabhängig ist jedoch die Möglichkeit weiter gegeben, von sozialen

Problemen als einem Orientierungsmodell zu sprechen, das im Forschungsprozeß Verwendung finden kann.

Diesen Gedanken hat am deutlichsten Robert K. Merton zum Ausdruck gebracht, wenn er in seinem klassischen Nachwort von sozialen Problemen als einer Perspektive spricht, als einem Interpretationsschema, das theoretische, methodische Aspekte und solche der Forschungspraxis kombiniert, um sichtbar zu machen, wie die Analyse von Problemen der Alltagswirklichkeit betrieben werden kann. Merton betont diesen Gedanken, wenn er schreibt: *"If there is no one theory unifying all significant questions that can be raised about social problems, there is a sociological perspective from which similar kinds of questions have been raised and, in some cases and some degree, tentatively answered"* (Merton 1971:795).

Mit einer solchen Bemerkung wird auf Fragestellungen und Konzepte verwiesen, die dazu betragen, einen Ausschnitt vorrangig gegebener Wirklichkeit zu rekonstruieren; die „Theorie sozialer Probleme“ legt in diesem Sinne ein Modell vor⁹. Dieser Anspruch bildet eine Grundlage für die zahlreichen Kritiken an der Merton'schen Zielsetzung¹⁰, er führt darüber hinausgehend zu der Frage, ob nicht die aktuellen Auseinandersetzungen vor allem solche um die zweckmäßige Umsetzung eines Anspruchs sind, der sich mit der Analyse von „Problemen“ verbindet.

Prüft man diese Frage, so wird der Modellcharakter in der Literatur stellenweise ausdrücklich hervorgehoben. Dies gilt etwa für Hollstein, der einer Theorie sozialer Probleme sein Mehrebenenmodell entgegenhält (Hollstein 1978:701); dies gilt ebenso für die interaktionistische Variante, die soziale Probleme auf der Grundlage einer Naturgeschichte verfolgen will. Hier haben vor allem Spector und Kitsuse deutlich gemacht, daß sie ihre Ausführungen nicht als ausgearbeitete Theorie verstehen, sondern daß sie Bezugspunkte für die konkrete Analyse angeben wollen; denn *"... a hypothetical natural history may serve as a temporary procedural manual, a checklist of things to attend to, and a first order of business"* (Spector/Kitsuse 1977:158)¹¹. Im übrigen zeigt sich nicht nur hier der lässige Umgang mit dem Theoriebegriff.

Unabhängig von der Frage, ob der hier angesprochene Gedanke im Rahmen der *Naturgeschichte* sozialer Probleme entwickelt werden soll¹², liegt mit den Bemerkungen von Kitsuse und Spector eine besondere Version jenes Problemmodells vor, das die gesellschaftliche Anerkennung von Problemen untersuchen will. Dieser Gedanke wurde in verschiedenen Versionen ausformuliert, die teilweise im Rahmen der Diskussion um eine Theorie sozialer Probleme stehen, teilweise aber auch ganz ausdrücklich innerhalb einer Theorie kollektiven Verhaltens argumentieren¹³.

An dieser Stelle geht es nicht darum, sich mit den jeweiligen Lösungen inhaltlich auseinanderzusetzen. Es soll vielmehr eingeschränkter nur das Selbstverständnis dargestellt werden, das diese verschiedenen Problemversionen verbindet. Stellt man den Modellcharakter sozialer Probleme in den Mittelpunkt, so liegt seine Bedeutung jedoch zunächst nur darin, daß damit die Möglichkeit gegeben ist, disparate Themen unter einem gemeinsamen Bezugspunkt abzuhandeln. Wie Heinz Steinert zu Recht herausstellt, ist damit unmittelbar ein Stück nicht-theoretischer Gemeinsamkeit unter Sozialwissenschaftlern gegeben (Steinert 1981:83). Darüber hinaus scheint es je-

doch durchaus möglich, theoretische Gemeinsamkeit aufzubauen. Bezieht man sich in diesem Zusammenhang etwa auf die Arbeit von Joseph W. Schneider (1985), so wird diese Möglichkeit anschaulich illustriert. Der Autor hat sowohl den Modellcharakter sozialer Probleme unterstrichen und bezieht sich in diesem Zusammenhang auf die Naturgeschichte sozialer Probleme (vgl. z.B. S. 225). Er behauptet zugleich den theoretischen Charakter der Problemdiskussion; dies geschieht in einem fest umrissenen Sinn als "theory of social problems distinct from sociological theory used in research on undesirable conditions" (210).

Diese Bemerkung gewinnt ihre Bedeutung zusammen mit dem Kern des Aufsatzes, der Darstellung „relevanter Forschungen“ (213-223). Sie kann mit den vorgestellten Projekten als eine Forschung verstanden werden, die sich auf unterschiedliche Themen bezieht, aber über ihr Modell ähnlich gelagerte Fragen an unterschiedlichen Sachverhalten zu beantworten sucht. Die theoretischen Aussagen beziehen sich auf einen anders gearteten Gegenstandsbereich. Zur Sprache kommen verschiedene Einzelerklärungen; aber sie sind unter dem „Dach“ eines Problemmodells integriert. Genau dies kann theoretische Gemeinsamkeit in der Forschung bedeuten.

Der Aufbau eines Modells sozialer Probleme zielt weiter darauf ab, die Kluft zwischen der von den handelnden Personen subjektiv erfahrenen Wirklichkeit und den gesellschaftlichen Verhältnissen außerhalb der Person zu überbrücken. Die Notwendigkeit, zu dieser Frage ein Modell zu entwickeln, und damit zu einem vergleichsweise hohen Maße zu spekulieren, gilt insbesondere dann, wenn wie in diesem Bereich die Theoriebildung noch unterentwickelt ist¹⁴.

Der spekulative Charakter äußert sich bei einem solchen Modell vor allem in der Entwicklung typisierter Vorstellungen und Handlungsmuster, bei denen es darum gehen soll, den Horizont von Situationen auszuarbeiten, unter denen Personen Schwierigkeiten haben oder zum Ausdruck bringen. Interpretationen, die in diesem Zusammenhang erforderlich sind, sollen die alltagsweltlich vorgegebene Situation rekonstruieren. Rekonstruieren meint hierbei zweierlei: Zum einen geht es darum, ein Interpretationsprinzip zu entwickeln, unter dem die Analyse der vorgegebenen Schwierigkeiten möglich ist. Im Bereich der „Theorie sozialer Probleme“ liegt ein solches Prinzip etwa mit dem Merton'schen Vorschlag vor, ein Feld struktureller Verknüpfungen und Spannungen auf seine Folgen hin zu untersuchen¹⁵, oder mit dem Gedanken, ein Mehrebenen- oder ein Entwicklungsmodell sozialer Probleme auszuarbeiten¹⁶.

Zum anderen wird bei der Rekonstruktion die Auswahl durch den Forscher hervorgehoben. In diesem Zusammenhang benötigt der Beobachter im Rahmen seines Modells einen festen Bezugspunkt, um aus einer Vielzahl dokumentierbarer Handlungen und Handlungsergebnisse auswählen zu können und auf diese Weise seinen Gegenstand zu beschreiben¹⁷.

Die Auffassung, die bisher dargestellt wurde, betrachtet damit die „Theorie sozialer Probleme“ als einen Rekonstruktionsversuch von Schwierigkeiten handelnder Personen. In diesem Sinne umfaßt sie unterschiedliche Aussagen, in denen soziale Probleme als „issues“ bestimmt werden. Aussagen, die in diesem Rahmen getroffen

werden, weisen einen unterschiedlichen Charakter auf. Sie beziehen sich auf Kategorien, die dem Gegenstand mehr oder weniger angemessen sind, aber keinen unmittelbaren empirischen Bezug aufweisen; sie beschreiben Situationen, die den handelnden Personen problematisch sind, und sie enthalten hierzu formulierte Theorieelemente alltagsweltlich vorgegebener problematischer Situationen (troubles) zu entschlüsselten Problemen im Forschungsprozeß. Die genannten Bestandteile sozialer Probleme als „issues“ sind damit sämtlich durch den Beobachter festgelegt.

Eine Schwierigkeit, der sich die Soziologie sozialer Probleme gegenüberstellt, liegt sicher in der Art der Bewertungen, an denen eine Rekonstruktion von Problemen als „issues“ ansetzen muß. *„Serious social troubles tend to be interpreted in moral terms. That the situations themselves are profoundly moral in their causes and consequences, in the genuine sense of moral, need not be denied. But conversion of the situations investigated into definite problems, that can be intelligently dealt with, demands objective intellectual formation of conditions; and such a formation demands in turn complete abstraction from the qualities of sin and rightness“* (Dewey 1966:494f.).

Dewey, den ich bei der Trennung von „troubles“ und „issues“, die bei der Untersuchung von Problemen unterschieden werden sollen, bereits herangezogen habe, bringt mit seinem Zitat die Möglichkeit einer Analyse zum Ausdruck, bei der „issues“ auf die alltagsweltlich vorgegebenen moralischen Bewertungen zwar bezogen sind, aber gleichwohl unabhängig konstruiert werden¹⁸.

Die hier angesprochene Möglichkeit einer Analyse von Problemen in der Alltagswelt, auf die die Soziologie auch durchaus politisch reagieren kann, schließt jedoch nicht aus, daß in den bisherigen Debatten um eine „Theorie sozialer Probleme“ ein Teil der Autoren beim Moralisieren stehengeblieben ist. Ich mache für diese Entwicklung hauptsächlich die Unfähigkeit verantwortlich, methodologische Prinzipien, die Frage nach dem Gegenstand sozialer Probleme, die innerwissenschaftliche Auseinandersetzung um neu vorliegende Entwürfe und das individuelle Engagement auseinanderzuhalten.

Hilfsmittel ist dabei ein verkürzt aufgenommener Naturalismus, der die Frage nach der subjektiven Seite sozialer Probleme als Definitionsproblem formuliert, bei dem soziologische und alltagsweltliche Wirklichkeitsinterpretationen gegeneinander stehen.

Die Frontstellung des Soziologen gegenüber der Gesellschaft ist dort, wo es um die Definition sozialer Probleme geht, bereits bei Blumer als Einwand gegen Mertons Entwurf formuliert¹⁹. Diese Interpretation macht die nachfolgende Mißdeutung verständlich, bei der „objektive“ Verhältnisse und „subjektive“ Bewertungen als zwei in Konkurrenz zueinander stehende Möglichkeiten betrachtet werden, soziale Probleme zu definieren²⁰. Als ein didaktisches Hilfsmittel, der eigenen These gegenüber bereits vorliegenden Entwürfen Gestalt zu geben, mag Blumers Aufsatz in diesem Punkt noch auf Akzeptanz stoßen. Die Art seiner Auseinandersetzung mit Mertons Text hat die spätere Gegenüberstellung eines objektivistischen und eines subjektivistischen „Ansatzes“ aber geradezu herausgefordert. Neben der erwähnten In-

terpretation der beiden Auffassungen als einem Definitionsproblem wurde die Gegenüberstellung als statischer „Bedingungsansatz“ gegenüber einem dynamischen „Prozeßansatz“ verstanden. Aus dem Blick gerät hier die eigentliche Bedeutung der Merton'schen Argumentationsfigur, die diese Bestandteile nicht trennen, sondern in der Vermittlung von Struktur- und Funktionsanalyse zusammenfügen will.

Auf diese Weise ist bei der Diskussion um die Möglichkeit und den Inhalt einer Theorie sozialer Probleme eine sichtbare Veränderung zu erkennen, wenn ihre objektiven und ihre subjektiven Aspekte dargestellt werden. Zwei Untersuchungselemente alltagsweltlich vorgegebener Schwierigkeiten verändern sich in der Literatur zu einer Definitionsfrage von sozialen Problemen überhaupt. Als objektive Bestandteile gelten statische Bedingungen, denen subjektive Bewertungen von Problemen durch die Gesellschaftsmitglieder selbst entgegengestellt werden. Da sich Bewertungen dieser Personen verändern können, wird nahegelegt, von Kategorien auszugehen, die diese Veränderungen als Äußerungen der handelnden Personen selbst aufnehmen. Als Vorteil dieser Vorgehensweise gilt ihre Praxisnähe.

Die Kritik, die hier an einem Teil der Arbeiten zum Thema einer Theorie sozialer Probleme geäußert wurde, macht erforderlich, auf das Merton'sche Nachwort, an dem sich die Debatte entzündet hat, ausführlicher einzugehen. Auf diese Weise soll die Grundlage für ein Problemmodell hergestellt werden, das auch die ursprüngliche Aussage in Rechnung stellen kann.

2. Das Analysemodell von Merton

Geht man von den hier zur Diskussion stehenden objektiven und subjektiven Aspekten sozialer Probleme aus, so ist zunächst darauf hinzuweisen, daß diese - wohl nicht zufällig - nicht unter der Überschrift „The Judges of Social Problems“ behandelt werden, sondern daß Merton diese Trennung mit der Abgrenzung latenter und manifester Sozialprobleme vornimmt. In diesem Zusammenhang zielt die Unterscheidung darauf ab, zwei verschiedenartige Gegenstandsbereiche abzugrenzen, über die Erkenntnisse gewonnen werden sollen: Ein auch den Gesellschaftsmitgliedern transparentes Feld struktureller Verknüpfungen und Spannungen, das mit seinen Auswirkungen Gegenstand soziologischer Untersuchungen sein kann. Davon abgehoben ist ein zweiter Bereich, bei dem diese Transparenz nicht gegeben ist, der jedoch gleichwohl der soziologischen Forschung offensteht. Nur wenn beide Bereiche fälschlicherweise nicht als zwei mögliche Themenfelder für soziologische Untersuchungen aufgefaßt werden, sondern als voneinander getrennte, nicht deckungsgleiche Wirklichkeitskonstruktionen, kann es zu Interpretationen wie bei Kitsuse und Spector kommen, wenn diese behaupten: *“Truly latent problems must be those conditions about which the sociologist and the members of a society would disagree, if the sociologist studied them, he makes them manifest according to Merton”* (Kitsuse/Spector 1973:412, Hervorhebungen durch die Verfasser). Das hier vorgestellte Zitat charakterisiert noch einmal die zweifelhafte Art, sich über soziale

Probleme auseinanderzusetzen; zugleich wird die Notwendigkeit sichtbar, weniger einen Schulenstreit mit dem Anspruch einer entwickelten Theorie zu führen, sondern zu prüfen, ob und wie sich ein Problemmodell in der Forschung sinnvoll einsetzen läßt.

Kern des Merton'schen Modells sind die scheinbar widersprüchlichen Aussagen, daß soziale Probleme durch angebbare Konsequenzen festzulegen seien²¹, während zugleich auf die Notwendigkeit verwiesen wird, spezifische Handlungsbedingungen zu erkennen. Für die Untersuchung von sozialen Problemen interessieren ihn hierbei solche, die mit den Standards von Personen auseinanderfallen²². In dieser Argumentationsfigur zeigt sich die für Merton charakteristische Vermittlung von Struktur- und Funktionsanalyse. Strukturen stellen Handlungsmuster dar; sie lassen sich auf ihre Konsequenzen hin untersuchen, ebenso wie umgekehrt derartige Konsequenzen in ihrem Bezug zu Strukturen thematisiert werden können.

Die angesprochenen Muster können intendiert, antizipiert oder erkannt sein; *Untersuchungsgegenstand* sind damit manifeste soziale Probleme, oder sie können nicht intendiert oder nicht erkannt sein und legen damit den Untersuchungsbereich latenter Probleme fest. Struktur- und Funktionsanalysen werden damit zusammen auf latente und manifeste Gegenstandsbereiche bezogen. Den heuristischen Zweck, den Merton mit seiner Dichotomie verbindet, hat er schon früher an anderer Stelle hervorgehoben:

- Die Untersuchung solle dazu beitragen, über scheinbar irrationale Muster aufzuklären;
- sie solle die Aufmerksamkeit auf Forschungsfelder richten, die aus theoretischen Gesichtspunkten heraus ertragreich sind;
- sie erlaube eine signifikante Zunahme an soziologischem Wissen;
- sie schließe naive moralische Urteile in der soziologischen Analyse aus (vgl. Merton 1957:64-71).

Latente und manifeste Probleme in der Alltagswelt sind nach Mertons Modell im Hinblick auf strukturelle Bedingungen und deren Folgen hin zu untersuchen.

Die Verknüpfungsmöglichkeiten werden einerseits bei der Unterscheidung zweier analytisch trennbarer Problemtypen erläutert, nämlich der Unterscheidung der sozialen Desorganisation und des abweichenden Verhaltens. Sie finden sich darüber hinaus in einem Abschnitt über soziale Dysfunktionen.

Unter sozialer Desorganisation versteht Merton: *"inadequacies or failures in a social system of interrelated statuses and roles such that the collective purposes and individual objectives of its members are less fully realized than they could be in an alternative workable system"* (Merton 1971:819).

Als abweichend ist ein Verhalten bestimmt, das *"departs from norms set for given statuses"* (Merton 1971:825).

Warum es sich bei diesen Formen um analytische und nicht um konkret trennbare Konzepte handelt, ist nicht unmittelbar zu sehen. Die Verhaltensmuster, die Merton in seiner Darstellung unterscheidet, schließen einander auch konkret aus; es handelt sich dabei um Konformität in ihrem Bezug zu einer desorganisierten Struktur sowie

die Typen des non-conforming und aberrant behavior - und damit im wesentlichen um die Muster der Rebellion, der Innovation, des Ritualismus und des Rückzugs. Die analytische Trennbarkeit der beiden Problemklassen läßt sich so daran festmachen, daß ihre Untersuchung auf unterschiedliche Strukturaspekte verweist: Die Bestimmung sozialer Desorganisation auf die normativen und relationalen Verknüpfungen zwischen verschiedenen Positionen; die Untersuchung des abweichenden Verhalten auf die normativen Zwänge, denen das Handeln von Positionsinhabern unterworfen ist.

Entsprechend werden unter dem ersten Aspekt besonders einzelne Formen einer unzureichenden Verknüpfung erläutert, unter dem zweiten Art und Ausmaß normativer Kontrolle.

Als weiteren Gedanken schlägt Merton in seinem Interpretationsschema die Untersuchung der Auswirkungen solcher Problembedingungen vor, die bei ihm genauer als Verhaltens-, Glaubens- und Orientierungsmuster bestimmt werden. Hervorgehoben wird in diesem Abschnitt besonders die Vielfalt möglicher Wirkungen der bestehenden Muster, die an eine empirische Untersuchung von Dysfunktionen, auch als Quelle sozialer Desorganisationen, besondere Anforderungen stellt.

Vor allem gegen den Begriff der Dysfunktion richten sich die Einwände von Kritikern der Merton'schen Position. Auffällig ist dabei, daß Merton in diesem Zusammenhang regelmäßig eine holistische Position unterstellt wird.

Diese wird entweder in allgemeiner Form vorgebracht, wenn darauf verwiesen wird, der Soziologie müsse prüfen, ob eine Bedingung dysfunktional für die Gesellschaft sei (Kitsuse/Spector 1973:409), oder wenn festgehalten wird, der Begriff soziale Probleme impliziere, daß es „Probleme“ für die Gesamtgesellschaft gäbe (Steinert 1978:713); sie wird jedoch auch ausführlicher als Bestandteil funktionalistischer Analyse erläutert: *„Central to the functionalist approach is the idea that society is a system of interrelated parts (institutions), all of which work (function) together to maintain the system in a state of relative balance or equilibrium. From this perspective, any specific condition can operate to maintain the system or generate disruption“* (Hartjen 1977:20).

Ein solches Verständnis des Merton'schen Analysevorschlags ignoriert seine eigenständige Auffassung innerhalb der funktionalistischen Theorie, so wie sie ihren Niederschlag in der Kritik an den funktionalistischen Postulaten gefunden hat. Unbeachtet bleiben insbesondere Mertons Einwände gegenüber dem Postulat der funktionalen Einheit und zumindest partiell gegenüber dem Postulat des universalen Funktionalismus²³.

Wo Merton die Notwendigkeit betont, die negativen Konsequenzen sozialer Strukturen konkret zu fassen, um eine sinnvolle Untersuchung durchführen zu können, und bei diesem Vorhaben gerade nicht auf Folgen für die Gesamtgesellschaft abhebt²⁴, unterstellt die Kritik, es sei notwendig, sämtliche Auswirkungen in allen Gesellschaftssektoren zu untersuchen um nachzuweisen, daß das „richtige“ Funktionieren der Gesellschaft gefährdet sei (so Kitsuse/Spector 1973:409; ganz ähnlich

Albrecht 1977:150 und 174, der damit Mertons eigenem Anspruch nicht gerecht wird).

Da darüber hinaus nicht gesehen wird, daß es Merton nicht darum geht, soziale Probleme begrifflich abzugrenzen, sondern daß er ein Modell für empirische Untersuchungen vorschlägt, wird aus dem Hinweis, daß sich aus strukturellen Mustern sowohl negative wie positive Folgen ergeben können, ein Einwand gegen das Modell im Ganzen: *"If, therefore, no condition can be shown to affect society in a purely dysfunctional way, a science of social problems based on the idea of dysfunction makes no sense"* (Hartjen 1977:20).

Will man auf der Grundlage dieser Erörterung den Kern von Mertons Modell zusammenfassen, so ist herauszustellen, daß die Verknüpfung von Struktur- und Funktionsanalyse unter unterschiedlichen Aspekten auf die Untersuchung latenter und manifester Probleme in der Alltagswirklichkeit bezogen werden kann.

Die Konzentration auf einen bestimmten Strukturaspekt ist mit der Untersuchung besonderer objektiver Konsequenzen im Rahmen einer Funktionsanalyse verbunden: Wird von der strukturellen Verknüpfung von Positionen ausgegangen, so steht als objektiv beobachtbare Folge die Möglichkeit sozialer Desorganisation im Mittelpunkt des Interesses. Strukturelle Bedingungen als normatives Regelsystem verweisen auf die Untersuchung abweichenden Verhaltens; Struktur als Verhaltens-, Glaubens- und Organisationsmuster fokussiert besonders Handlungsbedingungen mit einer Untersuchung sozialer Dysfunktion.

In diesem Sinne kann Mertons Interpretationsvorschlag folgendermaßen zusammengefaßt werden:

Übersicht 1: Elemente des Merton'schen Modells zur Analyse sozialer Probleme

Untersuchungsgegenstand	Problemtyp		
	manifeste, latente Sozialprobleme		
Strukturaspekte bei der Analyse sozialer Probleme	Struktur als Verhaltens-, Glaubens- Organisationsmuster	Struktur als normatives Regelsystem	Struktur als Verknüpfung von Positionen
Funktionsanalyse	Struktur als Bedingung für Handlungen und Handlungskonsequenzen	Analyse abweichenden Hand-Verhaltens	Analyse sozialer Desorganisation
	Analyse sozialer Dysfunktion		

Ich habe Mertons Modell an dieser Stelle ausführlicher dargestellt, da ich in ihm eine vertretbare Grundlage sehe, die Möglichkeiten einer Problemanalyse zu erörtern.

Die Literaturdiskussion, die Mertons Text im Schwerpunkt unter der Frage aufgearbeitet hat, wer maßgeblich soziale Probleme festlegt, hat dabei verdeckt, daß im

Nachwort Konzepte ausgearbeitet werden, über die eine Untersuchungsperspektive von sozialen Problemen festgelegt wird.²⁵ Forschung, die im Sinne von Mertons Konzeption betrieben wird, lenkt ihr Augenmerk hauptsächlich darauf, vorgegebene „Schwierigkeiten“ in einer Verknüpfung von Struktur- und Funktionsanalyse zu untersuchen. Je nach Untersuchungsgegenstand werden dabei die unterschiedlichen Schwerpunkte gesetzt, die in der Übersicht zusammengefaßt sind²⁶.

Seiner Form nach enthält Mertons Analysevorschlagn zwei Bestandteile: Einerseits geht es darum, die (strukturellen) Bedingungen zu identifizieren, die für das Entscheidungshandeln der Akteure bedeutsam sind. Zum anderen soll, darüber hinausgehend, die Rückwirkung der konkreten Entscheidung, die Personen getroffen haben, mit den strukturellen Verhältnissen theoretisch ausgearbeitet werden.

Dieser zweite Gedanke, der erforderlich macht, konkrete Entscheidungen in ihrem Verhältnis zu den Strukturmustern zu untersuchen, wird jedoch nur andeutungsweise und eher durch die systematisierende Interpretation der Sekundärliteratur sichtbar.

Im Vordergrund steht die Aufforderung, die Grundbedingungen des Entscheidungshandelns aufzuzeigen, so wie sie den Akteuren gegeben sind und über die ihre Handlungsspielräume abgesteckt werden. Diese Zielrichtung macht Merton deutlicher, wenn er betont: *„Not least, this sociological perspective has the scientifically extraneous but humanly solid merit of leaving a substantial place for men-making-their-future-history while avoiding the utopianism - that - beguiles by recognizing that the degrees of freedom men have in that task are variously and sometimes severely limited by the objective conditions set by nature, society, and culture“* (Merton 1971:809).

Wenn in Mertons Nachwort eine Grundlage gesehen wird, soziale Probleme zu untersuchen, so bedeutet dies weder, daß sich die dort formulierten Überlegungen ohne weiteres auf eine konkrete Analyse übertragen lassen, noch daß Mertons Vorschlag kritiklos übernommen werden kann. Am eindeutigsten wird dort jedoch eine Position vertreten, die die Schwierigkeiten in der Diskussion um eine eigenständige Theorie sozialer Probleme überwinden kann. Diese betreffen den Modellcharakter sozialer Probleme und damit den lediglich heuristischen Wert für die Forschung. Und sie betreffen soziale Probleme als eine Untersuchungskategorie des Forschers; vermieden werden damit die bisher fruchtlos verlaufenen Debatten, welche *Sachverhalte* als soziale Probleme und welche als Nicht-Probleme gelten. Damit ist zugleich impliziert, daß es eine Theorie sozialer Probleme nicht geben kann. Ein Problemmodell stellt dagegen als Kern der Untersuchung den Horizont von Situationen im Sinne einer Mikroanalyse in den Mittelpunkt; es erfordert ferner eine Situationsanalyse, die das Handeln der Person und Handlungsergebnisse aufeinander bezieht.

3. Der politische Bezug sozialer Probleme

Ein letzter Punkt der Ausführungen zum Verständnis einer „Theorie sozialer Probleme“ betrifft den politischen Bezug, der in den Beiträgen regelmäßig angesprochen wird. Clayton Hartjen drückt das vorherrschende Verständnis zutreffend aus, wenn er festhält: „... social problems constitute (and must be analyzed as) political phenomena in the purest sense“ (Hartjen 1977:38). Die Aussage ist eindeutig und wird - ähnlich lautend - vielfach wiederholt. Die inhaltliche Umsetzung erscheint gleichwohl alles andere als klar. Die Hauptrichtung, die innerhalb des Problemmodells sichtbar wird, faßt Friedrich Stallberg als Definition zusammen; er spricht von Problemen als Tatbeständen, „*die von gesellschaftlichen Gruppen oder Instanzen erfolgreich als veränderungswürdig definiert und damit zum Objekt spezieller Programme und Maßnahmen gemacht worden sind*“ (Stallberg 1979a:20).

Mit dieser Bemerkung wird der politische Bezug sozialer Probleme als staatliches Reagieren, als „politics“ aufgefaßt. Die Anbindung dieses Vorschlags an Karrieremodelle sozialer Problem ist dabei offensichtlich.

Eine Untersuchung konzentriert sich mit einer derartigen Akzentsetzung auf zwei Schwerpunkte, die beide über die Naturgeschichte sozialer Probleme verbunden werden können: Politisch sind einerseits die Strategien, mit denen die Aufmerksamkeit auf bestimmte gesellschaftliche Zustände gerichtet wird. Diese lassen sich als mehr oder weniger begrenzte Handlungsalternativen verstehen. In der Literatur werden sie vielfach nur moralisch gefaßt, wenn von sozialen Ungerechtigkeiten die Rede ist. Der Forscher geht hierbei von der Vorstellung eines Konflikts aus, über den ein Tatbestand zu einem Problem wird und über den der Staat zum Handeln aufgerufen wird.

Politisch sind zum anderen die staatlichen Reaktionen. Sie können über einen Soll-Ist-Vergleich Untersuchungsgegenstand bei der Frage nach dem Erfolg einer Problemlösung sein. Die Unzulänglichkeiten einer solchen Politikvorstellung wurden in mehreren Arbeiten grundsätzlich kritisiert²⁷. Für die Entwicklung eines Problemmodells ist als Hauptschwierigkeit bei der Übernahme eines solchen Politikverständnisses darauf hinzuweisen, daß so der Bereich staatlicher und quasi-staatlicher Routinehandlungen nur unzureichend untersucht werden kann. Selbst wenn die einschlägige Problemliteratur auch zahlreiche Skurilitäten enthält, bei denen dieses Defizit weniger ins Gewicht fällt²⁸, so liegt hier doch der Schwerpunkt auf solchen Themen, die durch institutionalisiertes staatliches Handeln gekennzeichnet sind.

Prüft man, wo die begriffliche Analyse sozialer Probleme hierauf Bezug nimmt, so ist bei der Programmdiskussion vor allem auf die Verbindung zum Konzept der sozialen Kontrolle zu verweisen. In der Formulierung von Fritz Sack wurde in diesem Zusammenhang auf die einer Problemkarriere vorgelagerten Möglichkeiten einer Regulierung von Handlungsalternativen verwiesen, die für den Verlauf dieser Karriere von erheblicher Bedeutung seien (vgl. Sack 1978:679). Greift man auf diesen Gedanken im Rahmen einer Problemanalyse zurück, so wird angeregt, auch routinemäßige politische Eingriffe zu verfolgen und auf ihre Auswirkungen hin zu

untersuchen. In einem solchen Sinn kann die politische Intervention auch über den Soll-Ist-Vergleich hinaus Element in einem solchen Modell sein.

Diese Absicht ist jedoch nicht voraussetzungslos, sondern erfordert Entscheidungen, die das Modell wesentlich beeinflussen. Von strategischer Bedeutung ist vor allem die Frage, inwieweit politisches Handeln im Rahmen einer Situationsanalyse sozialer Probleme in ein solches Modell einbezogen werden kann. Auf die Bedeutung der jeweiligen Analyseebene, auf der der politische Bezug sozialer Probleme als Modellbestandteil ausgearbeitet werden könne, wurde in mehreren Arbeiten hingewiesen²⁹. Prüft man in diesem Zusammenhang an Mertons Modell, wie in ihm der politische Bezug sozialer Probleme eingelöst, und speziell, wie in ihm das oben angesprochene Verhältnis von sozialen Problemen und sozialer Kontrolle ausgearbeitet wird, so findet sich auf den ersten Blick hier kein Hinweis auf diese Themen. Man könnte daher David Matza zustimmen und seine gegen den Strukturfunctionalismus gerichtete Bemerkung über ein Defizit gerade bei diesem Untersuchungspunkt³⁰ auch auf den Merton'schen Analyseversuch beziehen. Eine genaue Betrachtung zeigt jedoch, daß dieser erste Eindruck trügt und sich Merton ebenso wie Matza mit den Auswirkungen staatlicher Politik befaßt.

Makrosoziologisch müssen bei dieser Frage Bedingungen staatlichen Handelns an zentraler Stelle behandelt werden. Innerhalb eines Modells, das dieses Thema ausklammert und als „Datenrahmen“ behandelt, ist dieses Erfordernis jedoch nicht zwingend. Der politische Bezug sozialer Probleme wird nur weniger sichtbar, wenn politische Festlegungen lediglich als Muster erscheinen, über die Handlungsmöglichkeiten der Akteure gebunden sind³¹. Problemmodelle bei Matza wie bei Merton machen sichtbar, daß in beiden Fällen, wenn auch in unterschiedlicher Terminologie, die Auswirkungen derartiger Situationsfestlegungen in den Mittelpunkt gestellt sind. Die Bedeutung des politischen Bezugs sozialer Probleme, in dem Sinne, wie ihn Fritz Sack als bedeutsam herausgearbeitet hat, enthält als Kern eine Regulierung von Handlungsmöglichkeiten, die für die Person von Bedeutung ist³².

Versteht man die Erörterung um den politischen Charakter sozialer Probleme in diesem Sinne, dann bietet das Merton'sche Modell, ohne daß von diesem Thema ausdrücklich gesprochen würde, doch dem Inhalt nach unterschiedliche Schwerpunktsetzungen, unter denen eine Regulierung von Handlungsmöglichkeiten und ihrer Folgen untersucht werden kann.

Entsprechend den drei Strukturdimensionen, die oben herausgearbeitet wurden, werden dabei die folgenden Themen in den Mittelpunkt gestellt: Struktur wird vor allem dann als Verknüpfung von Positionen angesprochen, wenn die formelle Entscheidungsorganisation im Rahmen einer Problemanalyse zu untersuchen ist. Der Gedanke, daß soziale Probleme arbeitsteilig hergestellt werden, erfordert als Schwerpunkt die Untersuchung, wie und unter welchen organisatorischen Bedingungen eine solche Problemproduktion erfolgt.

Eine Strukturanalyse, die normative Regelungen betrachtet, schließt hierzu eine Untersuchung der Normgenese und von Strategien der Regeldurchsetzung ein. Der klassische Themenschwerpunkt, der auch innerhalb einer „Theorie sozialer Probleme“

me“ behandelt wird, illustriert diesen Fall, bei dem die Konstitution von (Strafrechts-)Normen und Isolierung als Kontrollstrategie im Mittelpunkt stehen.

Der Gedanke einer Regulierung von Handlungsmöglichkeiten betont als drittes Eingriffe in aktuelle Verhaltens-, Glaubens- und Organisationsmuster; diese sind im Hinblick auf ihre Folgen als Untersuchungsgegenstand von Interesse.

Der Verweis auf die hier nur kurz angesprochenen Untersuchungsdimensionen läßt die durchaus verschiedenartigen Themen erkennen, die sich unter einem Problemmodell subsumieren und genauer ausarbeiten lassen. Erforderlich ist dabei nicht, daß alle Fragen in gleicher Weise behandelt werden. Ein solches Modell bleibt damit in einem doppelten Sinne unvollständig: Einmal aufgrund der Verwendung des Modells selbst; hierdurch werden, wie angesprochen, Makrostrukturen nicht systematisch in die Erörterung einbezogen. Unvollständig ist darüber hinaus die Konzentration auf einen Ausschnitt von Handlungsmöglichkeiten, die für die Person überhaupt als bedeutsam eingestuft werden können. Unvollständigkeit eines Modells, das empirische Daten analysiert, ist jedoch, wenn die Analysegrenzen angegeben sind, eine Notwendigkeit und kein theoretischer Mangel.

Mit den hier erwähnten Punkten ist der Kern von Mertons Modell im wesentlichen abgeschlossen. Es zeigt an, unter welchen Schwerpunkten er Struktur- und Funktionsanalyse für zweckmäßig hält und mit welchen Grundkategorien eine Integration unterschiedlicher Gegenstandsbereiche durchgeführt werden könnte. Dies ist die Orientierungsfunktion, die ein Problemmodell leisten kann. Alle weiteren Konkretisierungen müssen im Forschungsprozeß am Gegenstand selbst geleistet werden. Beurteilt man das Modell, das hier in seinen Grundzügen zusammengefaßt wurde, und mit ihm zugleich die Bedeutung einer „Problemtheorie“, so läßt sich auf 5 Punkte verweisen:

1. Sichtbar wird zunächst, daß nichts weiter geschieht, als einen allgemeinen Rahmen für Untersuchungen zu benennen. Es soll geklärt werden, worüber zweckmäßigerweise gesprochen werden und worauf sich die Aufmerksamkeit des Soziologen richten kann. Wie erwähnt schlägt Merton vor, diesen Bestandteil als Verschränkung von Struktur- und Funktionsanalyse durchzuführen. Diese Modellentscheidung konkurriert zweifellos mit anderen Modellen, die zum Teil auch stärker ausgearbeitet wurden, aber ihr steht keine wie auch immer geartete Theorie gegenüber. Ob ein solches oder auch andere Modelle brauchbar sein können, erweist sich, wenn es angewendet wird.
2. Zu erkennen ist als zweiter Punkt, daß die Abgrenzung unterschiedlicher Modelle in statische Bedingungsansätze und dynamische Prozeßansätze nicht greift. Funktionen als Auswirkungen von Strukturen enthalten gerade die Anforderung, Prozesse zu untersuchen. Offen bleibt sicherlich, daß dies nicht in Kategorien erfolgt, die direkt auf den Handelnden Bezug nehmen. Nur ist aus dem vorgegebenen Thema einer Problemanalyse, den „Schwierigkeiten“, die Personen haben, nicht zwingend zu entnehmen, auch die Untersuchung dieser Basis als „issue“ müsse Handlungskategorien mit einschließen. Merton hat diese Entscheidung jedenfalls nicht so getroffen.

3. Sichtbar wird als drittes, daß die gängigen Kategorien einer Problemanalyse, so wie sie sich in den letzten Jahren herausgebildet haben, direkt in dem Modell nicht auftauchen. Die Unterscheidung von Problemlagen, Problematisierungsprozessen und Problemintervention läßt sich jedoch der Sache nach durchaus umformulieren. Entscheidend ist hierbei, daß diese Bestandteile lediglich formal zu bestimmen sind. Mit ihnen läßt sich auf Elemente des Modells verweisen; die einzelnen Abschnitte müssen inhaltlich noch gefüllt werden. Problemlagen als eine besondere Opportunitätsstruktur für die Person werden über die Strukturaspekte der Problemanalyse hervorgehoben. Der damit verbundene Hinweis auf die Regulierung von Handlungsmöglichkeiten deutet zugleich einen Ausschnitt der Problemintervention an. Dieser betrifft institutionalisierte Eingriffe, mit denen Probleme im Alltag routinemäßig verwaltet werden. Problematisierungsprozesse lassen sich im Rahmen von Mertons Modell über eine Funktionsanalyse darstellen. Dies gilt ebenso für jenen Aspekt von Eingriffen, der in der Literatur allein in den Vordergrund gerückt wurde, nämlich die „Beseitigung eines unerwünschten Zustands“. Hervorzuheben ist hier, daß im Problemmodell allein die Übertragung von Begriffen durchgeführt werden kann. Wie soziale Kontrolle ausgeübt wird, welchen Verlauf Problemdefinitionen und kollektive Reaktionen nehmen, ist nicht festgelegt, sondern Ausgangsfrage für die Forschung.
4. Sichtbar wird als vierter Punkt, daß innerhalb des Modells von Problemen als einer Untersuchungskategorie des Soziologen gesprochen wird. Es enthält Begriffe, die mehr oder weniger zweckmäßig sind, und versucht damit Alltagssituationen abzugrenzen. Auffällig ist in diesem Zusammenhang der globale Charakter und die Unvollständigkeit des Modells. Die subjektive Seite sozialer Probleme wird begrifflich nicht entwickelt. Die Struktur- und Funktionsanalyse ist gegenüber den einzelnen Themenbereichen nicht weiter aufgegliedert³³. Ich halte diese Begrenzung nicht für einen Mangel. Sie drückt vielmehr aus, was eine „Problemtheorie“ sein kann: Ein einfaches Klassifikationssystem, das verschiedene Forschungsthemen lose miteinander verbindet und das Element des Forschungsprozesses sein kann. Eine sparsame Verwendung von Kategorien erschwert es darüber hinaus, die Problemdiskussion zu überfrachten, so wie dies in der Literatur beobachtet werden kann. Sie ist vermutlich kein sinnvoller Aufhänger, um gleichzeitig über die Objektivität von Erkenntnis nachzudenken, um die theoretischen Kontroversen der Soziologie auszutragen, um alle möglichen Tatbestände zu erklären und um die praktische Seite der Soziologie besonders herauszustellen.
5. Deutlich wird als letzter Punkt, daß von einer Theorie sozialer Probleme in einem engen Sinn nicht die Rede sein kann. Theoriebildung findet an anderer Stelle statt. Mertons Beitrag und - wie ich meine - auch die konkurrierenden Ansätze sind darauf beschränkt, einen Ausschnitt der gesellschaftlichen Wirklichkeit sehr grob zu systematisieren. Sie können aber diesen Ausschnitt nicht selbst erklären.

Der Soziologe kann die von Merton vorgestellten Kategorien oder die anderer Modelle übernehmen; aber es gibt keinen Grund, warum er dies tun sollte. Das entscheidende Prüfkriterium bleibt die Aussage über den Gegenstand, nicht aber der mehr oder weniger sinnvolle Einsatz des Modells.

Allan Ryan bringt diese Verbindung zum Ausdruck, wenn er schreibt: *„Aber in den meisten Wissenschaften und auch bisher in den Sozialwissenschaften sind Begriffsschemata oder, was dasselbe ist, Klassifikationsschemata stets nur im Gefolge erfolgreicher Theorien aufgekommen und standen in ihrem Dienst...“* (Ryan 1974: 37). Wo diese Verbindung nicht hergestellt wird, sieht er gute Gründe für die Annahme, daß die begrifflichen Koordinatennetze lediglich vergeudete Mühe bedeuten.

Anmerkungen

- 1 Vorsichtige Autoren, wie z.B. Albrecht (1977), haben diese Argumentation in gewisser Weise vorweggenommen, indem sie den Begriff „Theorie sozialer Probleme“ nahezu durchgehend in Anführungszeichen gesetzt haben, um ihrem Zweifel Ausdruck zu geben, ob es eine derartige Theorie überhaupt geben kann. Andererseits haben sie - wie z.B. auch Albrecht (1990) hartnäckig an dieser Begrifflichkeit festgehalten - anscheinend weil sie sich von diesem Programm nicht entschieden zu lösen vermochten.
- 2 Vgl. hierzu etwa Markowitz (1979), bes. 9-58.
- 3 Dreitzel hebt in diesem Zusammenhang die Situationsbestimmungen durch das Rollenspiel besonders hervor und betont daher in seiner Definition der Situation die Weise, in der die objektiven Bestimmungen eines sozialen Beziehungsgefüges der Person subjektiv gegeben sind; als Gegebenheiten rücken damit die mit der Person interagierenden Subjekte in den Vordergrund. Daneben findet sich bei Bahrdt auch der Verweis auf „soziale Formierungen aller Art“ als das, was der Person in ihrer gesellschaftlichen Existenz selbst gegeben ist.
- 4 In seiner ausführlichen Darstellung des Situationsbegriffes kritisiert Markowitz zu Recht den dargestellten Passus der Dreitzelschen Arbeit, er lehnt jedoch zugleich den Bahrdschen Gedanken ab: „Damit... wäre die analytische Kraft des Ansatzes preisgegeben, deshalb, weil nicht mehr mit dem empirischen Subjekt gearbeitet werden könnte“ (Markowitz 1979:53). Bei Bahrdt betrifft dies allerdings nur den Teilaspekt sozialer Situationen und ist Voraussetzung, will man über alltagsweltliche Beschreibung hinausgelangen.
- 5 Dewey spricht in diesem Zusammenhang von der Umgestaltung einer problematischen Situation in eine determinierte Situation.
- 6 Dieser ganz offensichtliche Tatbestand macht auch die Abneigung mancher Soziologen verständlich, eine Problemdebatte zu führen. Als ein Beispiel für diese Reaktion vgl. Heinz Steinert (1981), der den Begriff „Soziale Probleme“ nicht mehr hören mag.
- 7 Dies gilt besonders für die Gleichsetzung einer Soziologie sozialer Probleme mit einer Soziologie abweichenden Verhaltens; (vgl. dazu Stallberg 1981:1) oder für die Gleichsetzung mit einer Theorie kollektiven Verhaltens. Wenn es hierbei Gegenstand einer Theorie sozialer Probleme sein sollte, Bedingungen und Ausbreitungsformen kollektiven Handelns zu untersuchen, gibt es in der Tat „keinen logischen Grund zu versuchen, ein davon getrenntes Theoriegerüst hervorzuzaubern, das Theorie sozialer Probleme genannt wird“ (Maus 1984:5).
- 8 In diese Richtung argumentiert Joseph Bensman, wenn er schreibt: *„War, crime, depression, political scandals, rising drug usage, changing family structures etc. are social realities that force themselves upon our consciousness as they do on the consciousness of the public at*

large. Despite differences in ideology and value premises, we are forced to deal with the same realities as the public" (Bensman 1976:7).

- 9 Diese Unterscheidung zwischen einer Theorie und einer Perspektive wurde in den siebziger Jahren bereits anlässlich der Diskussion um die interaktionistische Devianztheorie erörtert.
- 10 Merton selbst argumentiert an dieser Stelle für mich nicht einsichtig, wenn er einerseits von einer Problemperspektive und einem Orientierungsrahmen spricht, andererseits aber in seinem Vorwort, das er zusammen mit Robert Nisbet verfaßt hat, die Möglichkeit einer Theorie sozialer Probleme bejaht. Unklar bleibt hier vor allem, wie aus dem Zweck, unterschiedliche Forschungsgegenstände zu integrieren, eine gemeinsame Theorie entstehen soll. Merton hat mit derartigen Unklarheiten spätere Mißverständnisse über die Bedeutung seines Nachworts wohl mit erzeugt.
- 11 Hinzuweisen ist in diesem Zusammenhang allerdings auf eine zumindest zweideutige Verwendung des Theoriebegriffs durch die Autoren. Hierdurch wird die Erörterung, was eine „Theorie sozialer Probleme“ sein könne, durchaus erschwert und vordergründiger Konsens dort geschaffen, wo eine eindeutige Untersuchung dieser Frage erforderlich wäre. Die gleichen Autoren sprechen an einer anderen Stelle von einer „Theorie der Naturgeschichte“ als Bestandteil einer Soziologie sozialer Probleme (Kitsuse/Spencer 1973:418), halten dann aber auch, wie Merton, eine Theorie sozialer Probleme für möglich, die auf der Grundlage eines eindeutigen Gegenstandsbereichs und einer Begriffserörterung der Kategorie „soziales Problem“ unter Abgrenzung von damit zusammenhängenden Kategorien zu entwickeln sei (ebd., 408).
- 12 Vgl. hierzu die Position von Spector und Kitsuse selbst sowie die Diskussion bei Lemert (1967) oder bei Smelser (1972:79ff.).
- 13 Vgl. hierzu z.B. die Arbeiten von Blumer 1971, Kitsuse und Spector 1973, Tallman 1976, Mauss 1975 oder Hartjen 1977; sicherlich sind die ausgearbeiteten Versionen in ihren Details nicht miteinander zu vereinbaren, sie alle stellen jedoch den Gedanken, wie soziale Verhältnisse zu Problemen werden können, in den Mittelpunkt. Dieser als Problematisierung bezeichnete Vorgang eint die verschiedenen Autoren, nicht aber die Art des jeweils entwickelten Modells.
- 14 Wenn John Rex davon ausgeht, daß die Bedeutung von Modellen auch darin begründet ist, „daß die Soziologie gegenwärtig über keine allgemeine Theorie von einiger Bedeutung verfügt“ (Rex 1979:48), dann trifft diese Bemerkung in noch entschiedenerem Maße auf eine spezielle Problemtheorie zu, wie oben grundsätzlich herausgestellt wurde. Verbunden ist damit jedoch nicht die Zurückweisung spekulativer Modelle.
- 15 Dieser Gedanke wird hier als der eigentliche Kern des Mertonschen Vorschlags verstanden; im Unterschied dazu steht die vorherrschende Interpretation, die von einem sogenannten Bedingungsansatz spricht, dem ein Problematisierungsansatz entgegengestellt wird.
- 16 Diese Ansprüche formulieren Hollstein (1978:702ff.) oder die in der Tradition Blumers argumentierenden Autoren.
- 17 Vgl. ähnlich über das Erfordernis einer Rekonstruktion in der historisch orientierten Sozialforschung Hansjürgen Daheim und Berta Ritscher (1983:3).
- 18 In diesem Zusammenhang stimme ich der Auffassung Joseph Bensman's zu, der zur Frage einer Theorie sozialer Probleme anmerkt: *„What we are saying is that all social policy is inevitably affected by questions of value and ideology, and that such questions are appropriate. We are also saying, at a descriptive and analytical level, that the sociologist can transcend the initial ideological definitions of social problems implicit in 'public opinion'; that is, a reasonable objective sociology is possible*“ (Bensman 1976:9).
- 19 *„Erstens ermöglicht die gegenwärtige soziologische Theorie und das soziologische Wissen allein nicht die Entdeckung oder Feststellung sozialer Probleme. Statt dessen nehmen Soziologen*

- soziale Probleme erst dann wahr, nachdem sie durch eine Gesellschaft erkannt worden sind.*" (Blumer 1971:299).
- ²⁰ Aus zwei Aspekten, einen sozialen Sachverhalt zu untersuchen, wird so etwa bei Hartjen ein Klassifikationsschema, das Probleme danach gliedert, ob objektive Bedingungen und subjektive Bewertungen vorliegen oder nicht (Hartjen 1977:9).
- ²¹ In diesem Sinne verwendet Merton den Funktionsbegriff: "Social function refers to *observable objective consequences...*" (Merton 1957:24, im Original hervorgehoben).
- ²² Diese Position wird besonders in dem Abschnitt über latente und manifeste Probleme herausgearbeitet.
- ²³ Vgl. Merton 1957, Kap. 1 sowie die ausführliche Interpretation der Merton'schen Position durch Filippo Barbano 1968, Kap. II. Aus dem Nachwort über die Untersuchung sozialer Probleme ergibt sich nicht, daß Merton seine Auffassung geändert hätte.
- ²⁴ So betont Merton z.B.: "*A social dysfunction refers to a designated set of consequences of a designated pattern of behavior, belief, or organization that interfere with a designated functional requirement of a designated social system. Otherwise, the term social dysfunction becomes little more than an epithet of disparagement...*" (Merton 1971:839).
- ²⁵ In den letzten Jahren hat sich vor allem Horst Schneider mit Mertons Modell befaßt (Schneider, 1985). Für seine ausführliche Darstellung gilt, daß sie nicht die üblichen und, wie hier erwähnt, verkürzten Argumente wiederholt, mit denen das Modell in der Regel zurückgewiesen wird. Doch auch Schneider steht mit seiner Interpretation zwischen einem Problemzugriff, der einen analytischen Leitfaden für die Forschung abgeben kann, und Problemen als konkreten Tatbeständen. Sein noch schwankendes Urteil zeigt sich etwa in der umfassenden Rekonstruktion, mit der er das Nachwort systematisiert. Hierbei unterscheidet er einerseits elf Schritte der Analyse (38), betont jedoch andererseits den Dingcharakter eines Problems, wenn er schreibt: "*Der häufigere Fall dürfte aber der sein, daß Probleme auf organisationsexternem Referenzniveau verursacht werden, sich organisationsintern als Dysfunktionen abbilden und ggf. wiederum auf anderer organisationsexterner Systemebene Folgeprobleme nach sich ziehen*" (Schneider 1985:43). Ein ähnlicher Argumentationstyp findet sich bei der Unterscheidung sozialer Desorganisation und sozialer Devianz, mit denen durch Merton normative Kontextprobleme sowie nonkonformes und aberrantes Verhalten angesprochen seien (ebd.:47). Dem Aufsatz kommt jedoch das Verdienst zu, Mertons Nachwort wieder in einen sinnvollen Diskussionszusammenhang gestellt zu haben, wenn Schneider seinen Problembezug in dem Zusammenhang erörtert, basale und angewandte Soziologie zu verbinden.
- ²⁶ Vgl. besonders Barbano 1968; Blau 1978; Stinchcombe 1975; Merton 1976.
- ²⁷ Vgl. hierzu vor allem Funke 1974. Lutz Leisering bestimmt mit Blick auf diese Diskussion Soll-Ist-Vergleiche als Bestandteil einer Untersuchung spezifischer sozialer Probleme (vgl. Leisering 1983:83ff.).
- ²⁸ Zu nennen ist hier etwa der Badewannenstreit oder die Diskussion um Lady Chatterleys Lover.
- ²⁹ Lutz Leisering (1983: bes. 83ff.) greift zu dieser Frage in Anlehnung an die staatsrechtliche Bestimmung von Sozialpolitik die Unterscheidung von „Problemen“ und „Strukturproblemen“ auf. Dieter Sauer unterscheidet analytisch zwischen individuellen Reproduktionsproblemen und gesellschaftlichen Problemen. Nur in den letzteren ist die politische Verarbeitung enthalten. Unmittelbar sind die beiden Analysebereiche, wie die Autoren für ihr Thema trotz unterschiedlicher Fragestellung und unterschiedlichem theorieverständnis gemeinsam hervorheben, einander nicht zuzuordnen (Sauer 1978, Kap. III, bes. 82ff.). Während Sauer sich - von seinem Anspruch her verständlich - darauf beschränken will, typische Rahmenbedingungen staatlichen Handelns zu benennen, lassen sich innerhalb und außerhalb eines Problembezugsrahmens Versuche einer Integration finden. Beispiele sind etwa Hollsteins Entwurf, mit dem er soziale Probleme in einem Mehrebenenmodell analysieren will (Hollstein 1978), oder auch der Versuch,

über die Vermittlungskategorie eines bürgerlichen Sozialcharakters staatliche Politik und Handlungen wie Handlungsorientierungen der Privaten zusammenzubinden (vgl. Rödel/Guldiemann 1978:26ff.).

- ³⁰ „Dabei ließ man durchweg einen der Hauptproduzenten im Dunkeln; infolge der glücklichen Aufteilung war er von der Bühne verbannt. Die Rolle der Staatsgewalt und darüber hinaus institutionalisierter Autorität überhaupt wurde in die Untersuchungen abweichenden Verhaltens kaum einbezogen. Diesen erhabenen Gegenstand, der mit einer so düsteren Angelegenheit wie Abweichung nichts zu tun hatte, sollte die Politik-wissenschaft untersuchen“ (Matza 1973:156). Matza geht in der Folge den Auswirkungen staatlicher Politik auf die Person unter der Kategorie „Bezeichnungen“ nach.
- ³¹ Eine Kritik an Matza oder Merton, die die Analyseebene ihrer Modelle ignoriert, könnte den politischen Charakter sozialer Probleme ansonsten nur in einer Staatstheorie eingelöst sehen. Dieses Defizit notieren z.B. Peter Höhmann und Thomas Stahl (1978: bes. 3).
- ³² Auf diese Weise wird auch der Bezug zum Kontrollbegriff sehr eng, und es liegt der Gedanke nahe, soziale Kontrolle einer Problemkarriere vorzulagern. Dies macht vor allem dann Sinn, wenn mit dem Kontrollbegriff nicht die Vorstellung verbunden ist, normativ akzeptierte Verhaltensweisen wiederherzustellen, sondern die Einflußnahme auf unterschiedliche Handlungsmöglichkeiten in ihren jeweiligen Auswirkungen verfolgt wird. Vgl. hierzu auch die Literaturdiskussion zum Kontrollbegriff bei Höhmann 1973:106-120.
- ³³ Diese Erweiterung findet sich vor allem in Horst Schneiders Übersichten.

Literatur

- Albrecht, G., 1977: Vorüberlegungen zu einer „Theorie sozialer Probleme“. S. 143-185 in: Ferber, C.v./Kaufmann, F.-X. (Hrsg.), *Soziologie und Sozialpolitik*, Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Albrecht, G., 1979: *Politik der Kontrolle und Kompensation zur Regulierung sozialer Probleme*, Vortrag zum 19. Dt. Soziologentag, Berlin.
- Albrecht, G., 1989: Probleme, soziale, S. 506-513 in: Endrweit, G./Trommsdorff, G. (Hrsg.), *Wörterbuch der Soziologie*, Bd. 2, Stuttgart:Enke.
- Albrecht, G., 1990: Theorie sozialer Probleme im Widerstreit zwischen „objektivistischen“ und „rekonstruktionistischen“ Ansätzen, *Soziale Probleme* 1: 5-20.
- Albrecht, G., 1993: Soziale Probleme und Sozialpathologie, S. 484-490 in: Kaiser, G./Kerner, H.-J./Sack, F./Schellhoss, H. (Hrsg.), *Kleines Kriminologisches Wörterbuch*, 3. Aufl., Heidelberg: C.F. Müller.
- Bahrdt, H.P., 1958: *Industriebürokratie. Versuch einer Soziologie des industrialisierten Bürobetriebes und seiner Angestellten*, Stuttgart: Enke.
- Barbano, F., 1968: Social Structures and Social Functions: The Emancipation of Structural Analysis in Sociology, *Inquiry* 11:40-84.
- Bensman, J., 1976: Social Theory and Social Problems, *SSSP Newsletter* 6:5-9.
- Berghe v.d., P.L., 1975: How Problematic are Social Problems, *SSSP Newsletter* 4:17-18.
- Best, J., 1987: Claims on the Network News: Rhetoric and the Perception of Threats to Children, Beitrag für den 37. Jahreskongreß der Society for the Study of Social Problems, Chicago.

- Best, J./Horiuchi, G.T., 1985: The Razor Blade in the Apple: The Social Construction of Urban Legends, *Social Problems* 32:488-499.
- Billings, D.B./Urban, T., 1987: The Socio-Medical Construction of Transsexualism: An Interpretation and Critique, *Social Problems* 29:266-282.
- Blau, P.M., 1978: Paramater sozialer Strukturen, S. 203-233 in: Blau, P.M. (Hrsg.), *Theorien sozialer Strukturen*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Blau, P.M., 1978: Einleitung: Parallelen und Kontraste struktureller Analysen. S. 9-26 in: Blau, P.M. (Hrsg.), *Theorien sozialer Strukturen*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Blumer, H., 1982: Soziale Probleme als kollektives Verhalten, S. 149-165 in: Heinz, W./Schöber, P. (Hrsg.), *Theorien kollektiven Verhaltens (2)*, Darmstadt/Neuwied: Luchterhand.
- Blumer, H., 1981: Social problems as collective behavior, *Social Problems* 18: 298-306.
- Blumer, D.S., 1969: *Symbolic Interactionism*, Englewood Cliffs: Prentice-Hall.
- Blumer, H., 1975: Soziale Probleme als kollektives Verhalten, S. 102-113 in: Hondrich, K.O., *Menschliche Bedürfnisse und soziale Steuerung*, Reinbek: Rowohlt.
- Daheim, H./Ritscher, B., 1983: *Konflikt und Wandel in Regensburg 1485-1555*, Ms. Bielefeld.
- Dewey, J., 1966: *Logic. The Theory of Inquiry*, New York: Holt, Rinehart & Winston.
- Dreitzel, H.P., 1968: *Die gesellschaftlichen Leiden und das Leiden an der Gesellschaft*, Stuttgart: Enke.
- Funke, R., 1974: *Organisationsstrukturen planender Verwaltungen*, Schriftenreihe des Bundesministers für Raumordnung, Bauwesen und Städtebau, Bonn.
- Fuller, R./Myers, R.R., 1941: The Natural History of a Social Problem, *American Sociological Review* 6: 320-328.
- Hartjen, C.A., 1977: *Possible Trouble. An Analysis of Social Problems*, New York: Praeger.
- Hollstein, W., 1978: Der materialistisch-gesellschaftstheoretische Ansatz, S. 696-712 in: Bolte, K.M. (Hrsg.), *Materialien aus der soziologischen Forschung. Verhandlungen des 18. Deutschen Soziologentages*, München: DGS.
- Höhmman, P., 1973: *Zuweisungsprozesse bei Obdachlosen. Zur Produktion sozialer Probleme durch Instanzen sozialer Kontrolle*. Diss. Universität Regensburg, Philosoph. Fakultät.
- Kitsuse, J./Spector, M., 1973: Toward a Sociology of Social Problems: Social Conditions, Value Judgements, and Social Problems, *Social Problems* 20: 407-419.
- Leisering, L., 1983: *Armut im Sozialstaat*, Diplomarbeit Bielefeld.
- Lemert, E., 1967: Is there a Natural History of Social Problems?, S. 31-39 in: ders., *Human Deviance, Social Problems and Social Control*, Englewood Cliffs: Prentice-Hall.
- Matza, D., 1969: *Becoming Deviant*, Englewood Cliffs: Prentice-Hall.
- Matza, D., 1973: *Abweichendes Verhalten. Untersuchungen zur Genese abweichender Identität*. Heidelberg: Quelle und Meyer.
- Markowitz, J., 1979: *Die soziale Situation*, Frankfurt: Suhrkamp.
- Mauss, A., 1984: The Myth of Social Problems Theory, *SSSP Newsletter* 1984: 3-6.

- Mauss, A.L., 1975: *Social problems as social movements*, Philadelphia: Lippincott.
- Merton, R.K., 1957: Manifest and Latent Functions, S. 19-84 in: ders., *Social Theory and Social Structure*, revid. und erweit. Auflage, Glencoe, Ill.: The Free Press.
- Merton, R.K., 1971: Social Problems and Sociological Theory, S. 793-845 in: Merton, R.K./Nisbet, R. (Hrsg.), *Contemporary Social Problems*, 3. Aufl., New York: Harcourt, Brace, Jovanovich.
- Merton, R.K., 1976: Structural Analysis in Sociology, in: Blau, P. (Hrsg.), *Approaches to the Study of Social Structure*, London: Open Books.
- Merton, R.K., 1944/45: Sociological Theory, *American Journal of Sociology* 50: 462-473.
- Mills, C.W., 1943: The Professional Ideology of Social Pathologists. *American Journal of Sociology* 49: 165-180.
- Mills, C.W., 1959: *The Sociological Imagination*, New York: Oxford University Press.
- Rödel, U./Guldimann, T., 1978: Sozialpolitik als soziale Kontrolle, S. 11-56 in: Guldimann, T. u.a., *Sozialpolitik als soziale Kontrolle*, Frankfurt: Suhrkamp.
- Ryan, A., 1974: Die Rolle der wissenschaftlichen Theorien, S. 16-38 in: Mühlfeld, C./Schmidt, M. (Hrsg.), *Soziologische Theorie*, Hamburg: Hoffmann & Campe.
- Rüther, W., 1975: *Abweichendes Verhalten und labeling approach*, Köln: Heymann.
- Sack, F., 1978a: Der interaktionistische Ansatz, S. 676-681 in: Bolte, K.M. (Hrsg.), *Materialien aus der soziologischen Forschung*, Verhandlungen des 18. Deutschen Soziologentages, München.
- Sauer, D., 1978: *Staat und Staatsapparat*, Frankfurt: Campus.
- Schneider, H., 1981: Anforderungen an eine Theorie sozialer Probleme und kritische Anmerkungen zum Forschungsstand in der BRD, *Kriminalsoziologische Bibliografie* 8: 21-45.
- Schneider, H., 1985: Soziale Probleme und Problemintervention als Bezugsrahmen angewandter Soziologie, *Sozialwissenschaften und Berufspraxis* 8: 19-60.
- Schneider, J.W., 1985: Social Problems Theory: the Constructionist View, *Annual Review of Sociology* 11: 209-229.
- Smelser, N.J., 1972: Fragen über Reichweite und Problembereiche einer Theorie kollektiven Verhaltens. S. 79-88 in: Heinz, W.R./Schöber, P. (Hrsg.), *Theorien kollektiven Verhaltens*. Beiträge zur Analyse sozialer Protestaktionen und Bewegungen, Bd. 1, Darmstadt-Neuwied: Luchterhand.
- Spector, M./Kitsuse, J., 1977: *Constructing Social Problems*, Menlo Park: Cummings.
- Spector, M./Kitsuse, J.I., 1974: Social Problems: A Re-Formulation, *Social Problems* 21: 145-159.
- Stallberg, F.W., 1979a: Konstitutionsbedingungen sozialer Probleme: Hinweise zu Analyse und Diskussionsstand, *Kriminalsoziologische Bibliografie* 22: 1-14.
- Stallberg, F.W., 1979b: Soziale Probleme - Notizen zur Einführung, *Soziale Arbeit* 28: 101-107.
- Stallberg, F.W., 1981: Soziale Probleme als Gegenstand der Theoriebildung: Tendenzen und Positionen in der Westdeutschen Soziologie, *Kriminalsoziologische Bibliografie* 23/33: 1-19.

- Stallberg, F.W./Springer, W. (Hrsg.), 1983: Soziale Probleme. Grundlegende Beiträge zu ihrer Theorie und Analyse, Neuwied/Darmstadt: Luchterhand.
- Stallberg, F.W., 1984: Soziale Probleme, S. 935-947 in: Eyferth, H./Otto, H.-U./Thiersch, H. (Hrsg.), Handbuch zur Sozialarbeit, Sozialpädagogik. Neuwied/Darmstadt: Luchterhand.
- Steinert, H., 1978: Der polit-ökonomische Ansatz, S. 713-729 in: Bolte, K.M. (Hrsg.), Materialien aus der soziologischen Forschung. Verhandlungen des 18. Deutschen Soziologentages, München: DGS.
- Steinert, H., 1981: Widersprüche, Kapitalstrategien und Widerstand oder: Warum ich den Begriff „Soziale Probleme“ nicht mehr hören kann. Versuch eines theoretischen Rahmens für die Analyse der politischen Ökonomie sozialer Bewegungen und „sozialer Probleme“, Kriminsoziologische Bibliografie 8: 56-88.
- Stinchcombe, A., 1975: Merton's Theory of Social Structure, S. 11-33 in: Coser, L.A. (Hrsg.), The Idea of Social Structure, New York: Harcourt, Brace, Jovanovich.
- Tallman, I., 1976: Passion, Action and Politics. A Perspective on Social Problems and Social Problem Solving, San Francisco: Freeman.
- Turner, J.H., 1976: American Society: Problems of Structure, New York.
- Useem, B./Zald, M.N., 1982: Form pressure group to social movement: Organizational dilemmas of the effort to promote nuclear power, Social Problems 30: 144-155.
- Vaskovics, L.A., 1987: Trendreport zur Subkulturforschung. Vortrag auf der Jahrestagung der Sektion „Soziale Probleme und Kontrolle“ in Marburg 1987.
- Westhues, K., 1973: Social Problems as Systemic Costs, Social Problems 20: 419-431.
- Wittfogel, K.A., 1939: Die orientalische Despotie, Berlin.
- Woolgar, S./Pawluch, D., 1985: Ontological Gerrymandering: The Anatomy of Social Problems Explanations, Social Problems 32: 214-227.
- Woolgar, S./Pawluch, D., 1985a: How Shall We Move Beyond Constructivism?, Social Problems 33: 159-162.